

NADA BOŠKOVSKA

DAS SOZIALISTISCHE JUGOSLAWIEN – EIN EIGENER WEG ZUM SCHEITERN?

Kaum ein Land in Europa wies eine derartige Vielfalt auf wie Jugoslawien. Zahlreiche Sprachen, Ethnien, Religionen, Kulturen fanden sich in einem Staatswesen vereint, das erst Ende 1918 dank der Gunst der Stunde entstanden war und das so niemand geplant und gewollt hatte. Im April 1941 von den Achsenmächten zerschlagen, erlebte es nach dem Zweiten Weltkrieg, der im Innern auch ein Bürgerkrieg mit komplexen Fronten gewesen war, eine Wiederauferstehung unter völlig neuen ideologischen Vorzeichen. Was kann unter diesen Umständen Nationsbildung bedeuten?

Der Staat der Zwischenkriegszeit war mit einer Reihe schwerwiegender Probleme konfrontiert gewesen – im Innern wie außenpolitisch –, denen er nicht gewachsen war. Auch die Schaffung einer jugoslawischen Nation scheiterte, da die beteiligten Völker sehr unterschiedliche Erwartungen an den neuen Staat hatten und allesamt enttäuscht wurden. Hingegen fand sehr wohl bei einzelnen Bevölkerungsgruppen *nation-building* in unterschiedlichen Stadien statt, etwa bei den Kroaten oder den Makedoniern. Große Teile der jugoslawischen Bürger lehnten den Staat ab – weil sie sich ausgebeutet, unterdrückt oder beides fühlten – und waren nicht bereit zu kämpfen, als er am 6. April 1941 angegriffen wurde. Nebst dem organisatorischen Versagen der Armee war diese mangelnde Loyalität eines großen Teils der Bevölkerung ein wichtiger Grund, warum Jugoslawien nach nur zehn Tagen kapitulieren musste, obwohl in der Zwischenkriegszeit sehr große Summen für Armee und Flotte ausgegeben worden waren.¹

¹ Selbst im Krisenjahr 1932/33 waren von 7,57 Mrd. Dinar staatliches Budget 2,12 Mrd. (28 Prozent) für das Militär vorgesehen. NADA BOŠKOVSKA, Das jugoslawische Makedonien 1918–1941. Eine Randregion zwischen Repression und Integration, Wien u. a. 2009, S. 163.

Auch für die sozialistische Phase Jugoslawiens stellt sich die Frage, was in einem multiethnischen Staat unter Nationsbildung zu verstehen ist, ob es also um den Gesamtstaat gehen soll oder darum, wie einzelne ethnische Gruppen je zu einer Nation werden. Klar ist soviel, dass im Falle Jugoslawiens, wie auch anderer multiethnischer Staaten Osteuropas, nicht eine Gleichsetzung von Nation und Staat vorgenommen werden kann, wie es insbesondere in der westlichen und vor allem angelsächsischen Literatur häufig getan wird. Es wird hier deshalb auch darum gehen auseinanderzuhalten, was im Falle Jugoslawiens jeweils mit Nation gemeint war, zumal das Land ausgeprägte föderalistische Strukturen entwickelte. Es sollen im Folgenden drei Phasen unterschieden und untersucht werden: Die unmittelbare Nachkriegszeit und der Bruch mit der Sowjetunion, die 1950er bis Mitte der 1960er Jahre sowie die Zeit danach bis zum beginnenden Zerfall Jugoslawiens in den 1980er Jahren.

Die unmittelbare Nachkriegsphase war vom Willen der siegreichen Kommunisten geprägt, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und das Land zügig und nach dem Vorbild der Sowjetunion in den Sozialismus zu führen. Die inneren nationalen Gegensätze, wie sie sich eben erst während des Zweiten Weltkriegs mit aller Brutalität manifestiert hatten, wurden in den Hintergrund gedrängt. In seiner ersten Rede im befreiten Zagreb am 21. Mai 1945 verkündete Tito: „Es reicht mit der Vergangenheit!“.² Die revolutionäre Ideologie mit ihrer Betonung des Klassenkampfs sollte die Bevölkerung einen und die nationalen Loyalitäten und ethnozentrischen Haltungen ablösen.³ Außenpolitisch war der Bruch mit der Sowjetunion das herausragende Ereignis dieser Zeit, das auch entscheidenden Einfluss auf die Innenpolitik hatte. Der Bruch prägte jedoch nicht nur diese Phase, sondern katapultierte Jugoslawien gewissermaßen auf eine neue Umlaufbahn, weshalb hier näher darauf eingegangen werden soll.

Nach dem Krieg wähnte sich Jugoslawien im Verband der sozialistischen Staaten mit der Sowjetunion als großem Bruder und Vorbild ideologisch und politisch aufgehoben. Mit verschiedenen sozialistischen Nachbarstaaten wurden Föderationspläne geschmiedet, die einerseits dazu dienen konnten, Friktionen untereinander zu vermeiden, wie sie in der

² DEJAN JOVIĆ, Reassessing Socialist Yugoslavia, 1945–90. The Case of Croatia, in: New Perspectives on Yugoslavia. Key Issues and Controversies, hg. v. DEJAN DJOKIC / JAMES KER-LINDSAY, London / New York 2011, S. 117–142, hier S. 121.

³ PAUL SHOUP, Titoism and the National Question in Yugoslavia. A Reassessment, in: The Disintegration of Yugoslavia, hg. v. MARTIN VAN DEN HEUVEL / JAN G. SICCAMA, Amsterdam / Atlanta, S. 47–72, hier S. 51.

Zwischenkriegszeit das nachbarschaftliche Verhältnis vergiftet hatten. Zum andern waren sie geeignet, innenpolitische Probleme zu entschärfen, etwa die makedonische und albanische Unzufriedenheit mit der Aufteilung der jeweiligen Siedlungsgebiete auf mehrere Staaten. Als darum eine jugoslawische Delegation im Januar 1948 nach Moskau reiste, um über sowjetische Finanzhilfe zu verhandeln, konnte sich keines der Mitglieder vorstellen, dass ihr Land fünf Monate später aus der kommunistischen Gemeinschaft ausgeschlossen werden würde. Beide Seiten führten ideologische Argumente für das nachhaltige Zerwürfnis vom Juni 1948 ins Feld, warfen einander das Abweichen vom richtigen Weg zum Kommunismus vor. Diese ideologischen Nebelpetarden sollten die Tatsache verschleiern, dass es in erster Linie um Machtpolitik ging.

Der Vorwurf Moskaus an Belgrad, dass es vom marxistischen Dogma abgewichen sei, lässt sich rasch entkräften. Die jugoslawischen Kommunisten waren treue Gefolgslieute Stalins. So hatten sie zu Beginn des Zweiten Weltkriegs den deutsch-sowjetischen Pakt⁴ gerechtfertigt und Großbritannien und Frankreich als Hauptkriegstreiber in diesem „imperialistischen Krieg“ identifiziert. Erst nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 änderte die KPJ ihre Politik, beschloss am 4. Juli 1941 den Übergang zum allgemeinen Aufstand und appellierte an die Bevölkerung, sich gegen den Feind zu erheben.

Auch in den unmittelbaren Nachkriegsjahren war Jugoslawien ein kommunistischer Musterschüler. Alle Sowjetisierungsvorgänge, wie sie sich ähnlich in allen osteuropäischen Staaten abspielten, waren in Jugoslawien am schnellsten abgeschlossen, da die Kommunistische Partei die Macht bereits während des Krieges errungen hatte und sich nicht erst etablieren musste. Die innere Sowjetisierung wurde 1946/47 mit Hilfe der politischen Polizei unter Innenminister Aleksandar Ranković und der Geheimdienste umgesetzt. Jugoslawien war zu Beginn ein zentralistisch ausgerichteter Staat, der mit seinen inneren Gegnern abrechnete. Am 30. Januar 1947 wurde eine Verfassung gebilligt, die sich in wesentlichen Punkten an der Stalin-Verfassung von 1936 orientierte. Sie sah Verstaatlichung, Planwirtschaft und Sozialismus vor. Titos Jugoslawien verstand sich zu diesem Zeitpunkt als getreue Nachbildung der Sowjetunion, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern waren ausgezeichnet.

Allerdings währte diese Phase nicht lange. Erste kritische Bemerkungen der sowjetischen Botschaft in Belgrad waren schon ab Mitte 1947 zu

⁴ Gemeint ist der deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag vom 23. August 1939 mit seinem geheimen Zusatzprotokoll [Anm. d. Hrsg.].

verzeichnen: Die Rolle der Partisanen im Krieg werde glorifiziert und die der Sowjetunion minimiert. Die jugoslawische Führung verstehe zudem nichts vom Marxismus-Leninismus.⁵ Um diese Angriffe zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass das Jahr 1947 für die Sowjetunion eine kritische Phase darstellte. Die „Sowjetisierung“ der osteuropäischen Staaten war noch nicht abgeschlossen, einige von ihnen, so etwa Polen und die Tschechoslowakei, waren am Marshallplan interessiert und ihre Führer sprachen von anderen Wegen zum Sozialismus. Um alle auf Linie zu bringen und die Kontrolle zu behalten, wurde am 22. September 1947 das Kommunistische Informationsbüro gegründet. Der treue Vasall Belgrad erschien als der richtige Sitz für die Organisation.⁶

Der Kern der Spannungen zwischen der jugoslawischen und der sowjetischen Kommunistischen Partei lag darin, dass die Sowjetunion in ihrem Anspruch auf Führerschaft in Osteuropa Jugoslawien genau gleich behandeln wollte wie die übrigen osteuropäischen Staaten, die sie entweder besiegt oder von den Deutschen befreit hatte und die sie nun unter ihre politische und wirtschaftliche Hegemonie brachte. Die jugoslawischen Kommunisten allerdings, die ihr Land weitgehend selbst befreit hatten, die bereits die Macht in den Händen hielten und sich ideologisch als mustergültig verstanden, waren nicht bereit, sich politisch oder ökonomisch bevormunden zu lassen. Sie betrachteten ihren Staat mit aller Selbstverständlichkeit als uneingeschränkt souverän und sich selbst als berechtigt, nach eigenem Gutdünken zu handeln. So wurde ohne Absprache mit der Sowjetunion, aber ideologiekonform bereits 1947 der Aufbau einer Schwerindustrie eingeleitet, während Stalin der Meinung war, Jugoslawien solle sich auf die landwirtschaftliche Produktion konzentrieren. Die jugoslawische Parteiführung beschloss des Weiteren im Februar 1948, Armee und Rüstung aus eigenen Mitteln zu finanzieren, um auch in diesem Bereich die Einmischung der sowjetischen Seite zu beenden und Eigenständigkeit zu bewahren.⁷

Nationsbildung bedeutete in dieser Phase für die Außenpolitik, zwar die Ideologie mit der Sowjetunion zu teilen, aber in der Innenpolitik und im Umgang mit den Nachbarn autonom zu handeln. Moskau war über Vertrauensleute im Zentralkomitee der KPJ über die Vorgänge in Belgrad jeweils gut unterrichtet. Als Reaktion auf die erwähnten Schritte der

⁵ NOVICA VELJANOVSKI, Makedonija 1945–1991. Državnost i nezavisnost [Makedonien 1945–1991. Staatlichkeit und Unabhängigkeit], Skopje 2002, S. 219–222.

⁶ Ebd., S. 214–216.

⁷ Ebd., S. 219–222.

jugoslawischen Führung bereitete die Abteilung für Außenpolitik des ZK der KPdSU Material über die „antimarxistische Tätigkeit der Führung der KPJ im Hinblick auf die Außen- und Innenpolitik“ vor.⁸

Tito war ein zu selbstbewusster Führer, um sich von Moskau aus steuern zu lassen. Er genoss aufgrund der Erfolge der Partisanen im Krieg nicht nur im Innern, sondern auch international Ansehen und Respekt.⁹ Im August 1947 hatte er in einer Rede vor kroatischen Bauern eine selbstbewusste Position vertreten: „Mit England und Amerika, aber auch mit anderen Staaten sprechen wir von gleich zu gleich. Wir werden nicht erlauben, dass man mit uns wie mit einem Kolonialvolk umgeht.“¹⁰ Mit den erwähnten „anderen Staaten“ konnte durchaus die Sowjetunion gemeint sein. Stalin seinerseits wollte kein potentielles zweites Zentrum des Kommunismus und einen derart eigenständigen Führer wie Tito dulden. Vom 19. bis 23. Juni 1948 beriet das Informationsbüro in Abwesenheit der Jugoslawen in Rumänien. Das Resultat war die bekannte Resolution vom 28. Juni 1948. Darin wurde das ZK der jugoslawischen KP, namentlich Tito, Edvard Kardelj, Milovan Djilas und Aleksandar Ranković, wegen Abweichung vom Marxismus-Leninismus, Nationalismus und einer antisowjetischen Haltung verurteilt. Trotzkismus und Anleihen bei Bucharin wurden geltend gemacht, den Führern undemokratisches Verhalten, Ehrgeiz, Größenwahn und Überheblichkeit vorgeworfen. Sie hätten die marxistische Theorie und Praxis verlassen, in der Agrarfrage die Kulaken favorisiert und sich dem Westen angenähert.¹¹ Man hört förmlich einen Staatsanwalt diese Anklagen in einem Schauprozess vorbringen. Ziel der Resolution war es, einen Keil in die KPJ zu treiben und den Sturz der Führung herbeizuführen, richtete sich doch die geballte Kritik ausschließlich gegen die oberste Führungsriege, zu deren Absetzung offen aufgerufen wurde.

Vermutlich hatten Tito und sein Umfeld nicht mit einer so harschen Reaktion aus Moskau und dem übrigen Osten gerechnet. Als überzeugte Kommunisten schmerzten sie der Bruch, der Ausschluss aus der kommunistischen Gemeinschaft und das unterstellte Fehlverhalten. Einer der

⁸ Ebd., S. 223 f.

⁹ NATAŠA MIŠKOVIĆ, The Pre-history of the Non-Aligned Movement. India's First Contacts with the Communist Yugoslavia, 1948–50, in: India Quarterly 65 (2009), H. 2, S. 185–200, hier S. 189.

¹⁰ Zit. nach JOŽE PIRJEVEC, Tito. Die Biographie, München 2016, S. 222.

¹¹ http://www.red-channel.de/mlliteratur/sowjetunion/kominform_jugo.htm (Zugriff: 12.09.2018).

Kritikpunkte des Informationsbüros lautete „Nationalismus“. Die jugoslawische Parteiführung habe sich „auf den Weg des Verrats an der Sache der internationalen Solidarität der werktätigen Völker und des Übergangs auf die Positionen des Nationalismus begeben“. Begründet wurde dieser Vorwurf mit dem Verweis auf eine angeblich antisowjetische Haltung führender Funktionäre der KPJ und eine „unrichtige Politik im Dorf“. Gemeint war die noch nicht erfolgte Verstaatlichung des Bodens. Die Ansicht der jugoslawischen Funktionäre, dass „die Bauern die festeste Stütze des jugoslawischen Staates“ seien, widerspiegeln die Auffassung von kleinbürgerlichen Nationalisten, aber nicht von Marxisten-Leninisten.¹²

Auch wenn die Resolution versuchte, die Argumentation in das Prokrustesbett des Marxismus-Leninismus zu pressen, wird deutlich, dass die beiden Aspekte, die im vorliegenden Buch verfolgt werden, eine herausragende Rolle spielen: Es ging zum einen um den Versuch der jugoslawischen Parteiführung, das Land, in dem der Bürgerkrieg die ethnischen Gräben auf das Brutalste aufgerissen und Hunderttausende von Menschen das Leben gekostet hatte, nach Möglichkeit zu versöhnen und zu einen. Und zum Zweiten ging es um eine eigenständige und unabhängige Außenpolitik. Die jugoslawischen Kommunisten wollten die Vorwürfe nicht auf sich sitzen lassen und suchten sie in zahlreichen Schriften zu entkräften. Unter anderem legte der Slowene Boris Ziherl, damals ein wichtiger Parteiideologe und Direktor des Instituts für Gesellschaftswissenschaft in Belgrad, 1949 in einer Schrift nicht ohne Mühe dar, wie die eigentlich unvereinbaren Komponenten Nation und Kommunismus in Einklang zu bringen waren. Er argumentierte, dass sich im Krieg die bürgerlichen Kräfte durch Kollaboration mit dem Feind als anational erwiesen hätten. Genau in dieser Zeit sei hingegen „der Begriff des Kommunismus [...] mit dem Begriff des echtesten Patriotismus untrennbar verknüpft“ worden.¹³

Mehrfach wurde Stalin zitiert, u.a. mit seinen Reden im Zweiten Weltkrieg, in denen er das nationale Bewusstsein der Sowjetvölker mit der Aufforderung gehoben habe, „ihrer großen Ahnen, Denker, Dichter und Heerführer-Patrioten würdig zu sein“. Auf der anderen Seite geißelte Ziherl wiederholt den „sozialdemokratischen nationalen Nihilismus“, den die KPJ in ihren Reihen überwunden habe. Er betonte auch den notwendigen Kampf gegen den Kosmopolitismus, um auf diese Weise das nationale Bewusstsein zu wecken und die schöpferischen Kräfte im eigenen Volk zu sammeln, „damit es sich erfolgreich den Eroberungsplänen frem-

¹² Ebd.

¹³ BORIS SICHERL, Kommunismus und Vaterland, Belgrad 1949, S. 4.

der Imperialisten widersetzen kann“. Dieser Kampf arte aber in Nationalismus aus, falls nicht einige Grundsätze des Marxismus-Leninismus beachtet würden: 1. Kulturen beeinflussen sich gegenseitig und 2. geht die Entwicklung der Gesellschaft nicht gleichmäßig, sondern sprunghaft voran.¹⁴ Das bedeutete gemäß Ziherl, dass Gesellschaften, die rückständig gewesen sein mögen, plötzlich auf einer neuen Stufe stehen könnten, so wie Jugoslawien:

„[D]as jugoslawische schaffende Volk ist stolz, weil es im Kampfe für den Sozialismus nicht als eine minderjährige unnötige Belastung anderer und als ein geistloser Nachahmer des Fremden, sondern als Schöpfer auftritt, der die Bedeutung fremder Beispiele nicht ableugnet, aber ebenso auch seine eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten nicht unterschätzt.“

Infolge des Volksbefreiungskrieges und der damit einhergehenden Revolution gehöre Jugoslawien zu den fortschrittlichsten Ländern unter den gleichberechtigten Völkern und dürfe einen berechtigten Nationalstolz empfinden.¹⁵ Ziherls Ausführungen zeigen, in welche Richtung das nach innen gerichtete *nation-building* in dieser Zeit zielte und was die Menschen hinter der Partei scharen sollte: Stolz auf den im Krieg und Bürgerkrieg errungenen Sieg der Partisanen und das Selbstbewusstsein, ideologisch auf der Höhe zu sein und keiner diesbezüglichen Vormundschaft mehr zu bedürfen.

Das Selbstbewusstsein der jugoslawischen Kommunisten zeigte sich mehr als deutlich in der Außenpolitik, die ein zentraler Stein des Anstoßes war, obwohl in der Resolution des Kominform davon nichts steht. Jugoslawien sah sich als kommunistischen Kristallisierungspunkt und Führungsmacht auf dem Balkan. Es unterstützte die Kommunisten im griechischen Bürgerkrieg, während Stalin keine Konfrontation mit den Briten und Amerikanern wünschte; es schloss Abkommen mit Ungarn und Rumänien und verfolgte, wie bereits erwähnt, Föderations- und Fusionspläne mit Bulgarien und Albanien. An sich waren diese Projekte gegen Kriegsende noch von Stalin selbst angestoßen und gefördert worden; doch nach dem Krieg, als insbesondere Großbritannien solchen Ideen sehr ablehnend gegenüberstand und die Sowjetunion den Westen, der noch allein im Besitz der Atombombe war, nicht herausfordern wollte, änderte Stalin seine diesbezügliche Politik. Jugoslawien und Bulgarien verfolgten ihre Pläne der Annäherung allerdings weiter. Stalin machte

¹⁴ Ebd., S. 52 f., 57.

¹⁵ Ebd., S. 63–65.

Jugoslawien deshalb schon im Februar 1948 Vorwürfe und war außer sich, dass man ihn nicht konsultiert. Kurz darauf, im März, zog Moskau seine zivilen und militärischen Berater zurück. Und schon im Mai wurde Lavrentij Berija¹⁶ beauftragt, überall im sozialistischen Lager Titoisten ausfindig zu machen und sie zu vernichten. Eines der Opfer war in der Folge der ungarische Innenminister László Rajk.¹⁷

Der Ausschluss aus der Gemeinschaft der sozialistischen Staaten warf Jugoslawien aus der ideologisch vorgesehenen Entwicklungsbahn. Während die Bevölkerung, wie Djilas versichert,¹⁸ nicht im Dilemma war und hinter der Staatsführung stand, ging ein Riss durch die Partei und führte zu Repressionen gegen Anhänger Stalins und des Kominform. Die Führung fürchtete, es könnte sich innerhalb Jugoslawiens eine stalintreue Anhängerschaft formieren und den Staat unterminieren, zumal das Kominform in seiner Resolution die KPJ-Mitglieder zum Sturz Titos aufrief:

„Das Informationsbüro zweifelt nicht daran, dass sich in den Reihen der Kommunistischen Partei Jugoslawiens genug gesunde Elemente finden werden, die dem Marxismus-Leninismus, den internationalistischen Traditionen der jugoslawischen KP, der einheitlichen sozialistischen Front treu sind. Die Aufgabe dieser gesunden Kräfte der Kommunistischen Partei Jugoslawiens ist es, ihre gegenwärtigen führenden Funktionäre zu zwingen, offen und ehrlich ihre Fehler einzugeben und sie wiedergutzumachen, dem Nationalismus eine Absage zu erteilen, zum Internationalismus zurückzukehren und in jeder möglichen Weise die Einheit der sozialistischen Front gegen den Imperialismus zu festigen; oder, wenn sich die gegenwärtigen Führer der KP Jugoslawiens dazu als unfähig erweisen, sie auszuwechseln und von unten her eine neue internationalistische Führung der KP Jugoslawiens zu entwickeln.“¹⁹

Stalin war überzeugt davon, dass er Tito stürzen konnte. Zu Chruščev meinte er: „Ich schnippe mit dem kleinen Finger – und Tito wird es nicht mehr geben. Er verschwindet...“²⁰

¹⁶ Politbüromitglied und Stellvertreter Stalins als Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR [Anm. d. Hrsg.].

¹⁷ KARL-HEINZ GRÄFE, Kominform – die Konferenzen 1947 und 1948, in: Utopie kreativ 84 (Oktober 1997), S. 51–60, hier S. 58.

¹⁸ MILOVAN DJILAS, Jahre der Macht. Im jugoslawischen Kräftespiel. Memoiren 1945–1965, München 1992, S. 236.

¹⁹ http://www.red-channel.de/mlliteratur/sowjetunion/kominform_jugo.htm (Zugriff: 12.09.2018).

²⁰ Chruščevs „Geheimrede“ auf dem 20. Parteitag: https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_ru&dokument=0014_ent&object=pdf&st=REDE%20DES%20ERSTEN%20SEKRET%C3%A4RS&l=de (Zugriff: 12.09.2018).

Im November 1949, als Tito immer noch fest im Sattel saß, wurde mit einer weiteren Resolution nachgelegt:

„Die faschistische Ideologie, die faschistische Innen- sowie die verräterische Außenpolitik der Tito-Clique, die sich den ausländischen imperialistischen Kreisen voll und ganz untergeordnet hat, schuf einen Abgrund zwischen der faschistischen Spionageclique Tito-Ranković und den Lebensinteressen der freiheitsliebenden Völker Jugoslawiens. [...] Eine notwendige Voraussetzung für die Rückkehr Jugoslawiens in das sozialistische Lager ist der aktive Kampf der revolutionären Elemente sowohl innerhalb als auch außerhalb der KPJ für das Wiedererstehen einer revolutionären, wirklich kommunistischen Partei Jugoslawiens, die dem Marxismus-Leninismus, den Prinzipien des proletarischen Internationalismus treu ist und für die Unabhängigkeit Jugoslawiens vom Imperialismus kämpft.“²¹

Die Zerrissenheit in der Partei illustriert Djilas mit einer Aussage Ranković: „Das Schlimmste ist, dass man nicht wissen kann, wer dein Feind ist: bisher war der Feind außerhalb der Partei, auf der anderen Seite, aber jetzt – das kann auch der bis gestern noch nächste, vertrauteste Genosse sein.“²² Der Slowene Edvard Kardelj, ein weiterer enger Vertrauter Titos und wichtigster Parteiideologe, schildert die Abwehrmaßnahmen nach der Resolution:

„Es begann ein Kampf auf Leben und Tod. Wir mobilisierten nicht nur die Armee, sondern auch einen großen Teil des Volkes. An allen Grenzen zu den osteuropäischen Staaten ließen wir Gräben ausheben und Festungen errichten. [...] Gegenüber den Agenten des Kominform im Land waren wir hart, doch wir konnten nicht anders handeln, weil wir sonst direkt das Tor für Stalin geöffnet hätten. [...] Täglich entfloh uns irgendein Kommunist, Offizier, Angestellter, Diplomat, Botschafter usw. Die Gesamtzahl dieser Flüchtlinge war zwar nicht groß, doch verursachten sie ununterbrochen eine Atmosphäre der Unruhe.“²³

Um einem möglichen Putsch vorzukommen, wurden Verdächtige und als verdächtig Denunzierte verhaftet und in spezielle Gefängnisse verbracht, die bereits früheren Regimen zu ähnlichen Zwecken gedient hatten. Ein kleiner Teil der Inhaftierten wurde in Schauprozessen abge-

²¹ http://www.red-channel.de/mlliteratur/sowjetunion/kominform_jugo.htm (Zugriff: 12.09.2018).

²² DJILAS, Jahre der Macht, S. 227. Eine Aussage, die noch kurz vor der Resolution gemacht wurde.

²³ EDVARD KARDELJ, Der Übermacht zum Trotz. Erinnerungen an Jugoslawiens Kampf um Anerkennung und Souveränität 1944–1957, Klagenfurt 1984, S. 165.

urteilt. Die meisten erhielten jedoch keine öffentliche Gerichtsverhandlung, sondern wurden von der UDBA, der Geheimpolizei, verurteilt. Etwa 16.000 wurden auf den Inseln Goli Otok und Sveti Grgur in der nördlichen Adria interniert und mussten Zwangsarbeit leisten.²⁴

Um Jugoslawien zu destabilisieren, spielte der Kreml auch die makedonische Karte: Er unterstützte die bulgarischen Ansprüche auf Makedonien, was Tito veranlasste, die makedonische Partei von den Kominformisten und Bulgarophilen zu säubern. Während die Sowjetunion Truppen an der rumänischen und bulgarischen Grenze massierte, tat Jugoslawien das Gleiche auf seiner Seite.²⁵

Der Verurteilung der jugoslawischen Führung und dem Ausschluss aus dem Kominform folgte eine Wirtschaftsblockade, die für das vom Krieg stark versehrte Land schwerwiegende Konsequenzen hatte. Mitte 1948 wickelte Jugoslawien 90 Prozent seiner Importe und 56 Prozent seiner Exporte mit den sozialistischen Ländern ab. Nun kündigten diese innerhalb kürzester Frist alle Wirtschaftsvereinbarungen. Jugoslawien war deshalb gezwungen, sich wirtschaftlich und rüstungstechnisch völlig neu auszurichten und seine Fühler gegen Westen auszustrecken. Dieser verhielt sich zunächst abwartend, galt doch Jugoslawien bis 1948 zu Recht als der loyalste und militanteste Verbündete der Sowjetunion. Im März 1948 war es noch zu einer kritischen Situation gekommen: Die Regierungen Großbritanniens und der USA teilten Jugoslawien mit, dass sie es – vertragswidrig, wie Svetozar Rajak betont, – Italien erlaubten, die Verwaltung in ihrem Teil des Freien Territoriums Triest zu übernehmen. Diese Nachricht führte nahezu zu einer militärischen Konfrontation Jugoslawiens mit Italien und den westlichen Alliierten. Der definitive Verlust der Stadt Triest war für Tito ein herber Prestigeverlust zu diesem heiklen Zeitpunkt. Rajak vermutet sogar, dass Stalin, der über die britischen Pläne wahrscheinlich im Bild war, seinen Angriff auf die jugoslawischen Kommunisten bewusst in dieser Zeit führte.²⁶

Der Westen wurde vom Bruch überrascht und war zunächst ratlos. Zwar pochte Jugoslawien auf seine Unabhängigkeit von Moskau, hielt

²⁴ MARIE-JANINE CALIC, *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 191.

²⁵ COLEMAN MEHTA, *The CIA Confronts the Tito-Stalin Split, 1948–1951*, in: *Journal of Cold War Studies* 13 (2011), H. 1, S. 101–145, hier S. 118.

²⁶ SVETOZAR RAJAK, *No Bargaining Chips, No Spheres of Interest. The Yugoslav Origins of Cold War Non-Alignment*, in: *Journal of Cold War Studies* 16 (2014), H. 1, S. 146–179, hier S. 150 f.

aber nicht weniger als zuvor daran fest, dass es ein genuin sozialistischer Staat sei. Letztlich sah der Westen aber in dieser Entwicklung die Gelegenheit, einen Keil ins kommunistische Lager zu treiben, indem er das abtrünnige Land unterstützte. Die USA gelangten zur Überzeugung, dass gerade Jugoslawien eine Vorreiterrolle im Kampf gegen Moskau zukam. Es konnte in der Folge 1949 ein dringend benötigtes Handelsabkommen mit den westlichen Ländern abschließen. Der politische Preis dafür war, dass Jugoslawien die Unterstützung der Kommunisten im griechischen Bürgerkrieg beenden und Gebietsforderungen gegenüber Kärnten und der Steiermark aufgeben musste.²⁷ Die westliche, vor allem US-amerikanische Hilfe an Jugoslawien summierte sich von 1950 bis 1955 auf 1,7 Mrd. Dollar, wovon eine Milliarde Militärhilfe darstellte,²⁸ die ab 1952 gewährt wurde. Das ist eine sehr ansehnliche Summe, wenn man sich vor Augen führt, dass der Marshallplan von 1948–57 insgesamt 13 Mrd. Dollar umfasste. Das Land befand sich nun aber, wie es Tito in einem Gespräch mit einem Vertrauten 1979 rückblickend ausdrückte, zwischen Hammer und Amboss,²⁹ denn die Annäherung an den „imperialistischen“ Westen war keineswegs gewollt. Die Beziehungen zum Osten auf der anderen Seite blieben feindselig und bedrohlich. Entlang der Grenzen waren seit der Kominformresolution Zwischenfälle an der Tagesordnung, die mit der Zeit sogar zunahmen. Die jugoslawische Führung machte am 19. Juni 1950 geltend, dass sich vom 1. Januar bis zum 1. Juni des Jahres 352 bewaffnete „Provokationen“ an den Grenzen zu den sozialistischen Nachbarländern abgespielt hätten, mehr als in den beiden Jahren zuvor.³⁰

Im Jahr 1952 gaben die USA ihre „Keilstrategie“ auf und begannen, Jugoslawien zum Beitritt in die NATO zu drängen. Der Balkanpakt vom August 1954 zwischen Jugoslawien, Griechenland und der Türkei schien ein guter Zwischenschritt auf diesem Weg zu sein. Die NATO war für Tito allerdings ein rein antikommunistisches Bündnis, dem er nicht beitreten gedachte. Die Annäherung an den Westen betrachtete er als ein temporäres Zweckbündnis.³¹ Nach Stalins Tod kam es folgerichtig zu

²⁷ HOLM SUNDHAUSSEN, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen, Wien u. a. 2012, S. 116.

²⁸ RAJAK, *No Bargaining Chips*, S. 152.

²⁹ VJENCESLAV CENČIĆ, *Titova poslednja ispovijest* [Titos letzte Beichte], Beograd 2001, S. 152–155.

³⁰ Neue Zürcher Zeitung vom 21.06.1950, Mittagsausgabe, S. 1.

³¹ SUNDHAUSSEN, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten, S. 114; RAJAK, *No Bargaining Chips*, S. 152.

einer Verbesserung der Beziehungen zur Sowjetunion. Nikita Chruščev, Erster Sekretär der KPdSU, machte den ersten Schritt und schlug in einem vor der Öffentlichkeit geheim gehaltenen Schreiben vom 22. Juni 1954 eine Normalisierung der Beziehungen vor.³² Vom 27. Mai bis zum 2. Juni weilte eine hochrangige sowjetische Delegation, angeführt von Chruščev und dem Ministerpräsidenten Nikolaj Bulganin, in Jugoslawien.³³

In seiner Abrechnung mit Stalin auf dem 20. Parteitag im Februar 1956 verurteilte Chruščev dessen Jugoslawienpolitik scharf. Kurz danach, am 17. April 1956, wurde das Kominform aufgelöst. Allerdings blieben die Beziehungen zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion kompliziert und unstet und wurden bereits 1956 durch den sowjetischen Einmarsch in Ungarn belastet. Hatte Jugoslawien zunächst das Vorgehen der ungarischen Seite kritisiert, da es z. B. durch die Forderung nach Parteienpluralismus den Sozialismus gefährdet sah, war es vom Einmarsch am 4. November und dem Beschuss der jugoslawischen Botschaft in Budapest, in der sich Imre Nagy befand, zutiefst beunruhigt. In einer Rede am 11. November 1956 distanzierte sich Tito deutlich von der Sowjetunion, die wieder als konkrete Gefahr wahrgenommen wurde.³⁴ Auch zu China konnte kein stabil gutes Verhältnis aufgebaut werden. Das lag zu einem guten Teil daran, dass sich Jugoslawien im Kalten Krieg nicht auf die Seite des Ostens schlagen wollte. 1958 lehnte der Parteikongress des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens (BdKJ), wie sich die KPJ seit 1952 nannte, in Ljubljana jede Einmischung von außen ab. Und auf wirtschaftlicher Ebene wurde mit allen Seiten die Zusammenarbeit gesucht, ob dies nun die EWG, die EFTA oder der RGW war.

Die Heimatlosigkeit zwischen den Blöcken führte im Verlauf der 1950er Jahre dazu, dass Jugoslawien neue und unerwartete Wege einschlug, innen- wie außenpolitisch. Es war dazu in der Lage, weil die Nationalisation im Sinn von Staatsbildung und innerer Konsolidierung inzwischen fortgeschritten war. Die Führung mit Tito an der Spitze hatte die schwierige Übergangsphase vom Krieg zum Frieden gemeistert und große Herausforderungen bewältigt. Nicht nur waren die ideologischen

³² Ebd., S. 160.

³³ SUNDHAUSSEN, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten, S. 120.

³⁴ SVETOZAR RAJAK, Yugoslavia and the Soviet Union in the Early Cold War. Reconciliation, Comradeship, Confrontation, 1953–57, London 2006, S. 181–184; NATAŠA MIŠKOVIĆ, Tito, Nehru, Chruščev und der ungarische Volksaufstand 1956. Blockfreies Krisenmanagement im Kalten Krieg, in: Südost-Forschungen 72 (2013), S. 158–197, hier S. 180.

Gegner aus der Kriegszeit ausgeschaltet oder im Exil. Auch als illoyal betrachtete Minderheiten, in erster Linie Italiener und Deutsche, hatten das Land verlassen müssen. Anschließend war die Partei mit der innerparteilichen Opposition der Stalinisten und Kominformisten fertig geworden. Gerade in dieser kritischen Phase zeigte sich, dass die Führung in der Partei und in der Bevölkerung weitgehenden Rückhalt genoss – nie war sie ernsthaft gefährdet, da konnte Stalin so viel mit dem Finger schnippen, wie er wollte. Der rasche wirtschaftliche Wiederaufbau und die Verbesserung des Lebensstandards dank westlicher Hilfe trugen das Ihre dazu bei.

Auf der anderen Seite erwies sich die KPJ als lernfähig. Die größte Gefahr, die Unterstützung der breiten Bevölkerung zu verlieren, ging sie mit der Kollektivierung ein, die ab 1949 forciert wurde, nicht zuletzt um dem Kominform ihre Ideologietreue zu beweisen. Theoretisch sollten die Bauern freiwillig in Genossenschaften unterschiedlichen Kollektivierungsgrades eintreten, faktisch übten die Parteikader großen Druck auf die ländliche Bevölkerung aus. Der passive und aktive Widerstand der Bauern war aber derart massiv, dass die Führung ab 1950 zurückkrebste und 1953 das Kollektivierungsvorhaben aufgab. Die Landwirtschaft wurde in der Folge von der direkten staatlichen Kontrolle befreit.³⁵ Aber nicht nur in der Landwirtschaft änderte sich die Politik seit den frühen 1950er Jahren. Mit der Arbeiterselbstverwaltung entwickelte und erprobte die Führung neue Wege zum Sozialismus, die der Arbeiterschaft mehr Mitwirkung gewähren und zugleich der heterogenen Bevölkerung eine Möglichkeit geben sollten, sich mit Jugoslawien als einem einzigartigen sozialistischen Vaterland, das seinen eigenen Weg geht, zu identifizieren.

Gleichzeitig schlug Jugoslawien auch außenpolitisch einen neuen, unerwarteten Weg ein, nämlich jenen der Blockfreiheit. Aus der Not, dass die Führung zwar ein sozialistisches Land aufbauen, sich aber nicht dem Vorbild Sowjetunion unterwerfen wollte, machte sie eine Tugend, indem sie die weltpolitische Lage nutzte. In Asien und Afrika erlangten immer mehr Staaten die Unabhängigkeit, von denen sich viele nicht von einem der Blöcke vereinnahmen lassen wollten. Nach Stalins Tod 1953 fühlte sich Jugoslawien nicht mehr akut bedroht und freier, eine vom Westen wie vom Osten unabhängige Politik zu verfolgen. In einer Rede im März 1955 vor dem jugoslawischen Parlament verurteilte Tito die Teilung der

³⁵ PIRJEVEC, Tito, S. 261; MELISSA K. BOKOVOY, Collectivization in Yugoslavia. Rethinking Regional and National Interests, in: The Collectivization of Agriculture in Communist Eastern Europe. Comparison and Entanglements, hg. v. CONSTANTIN IORDACHI / ARND BAUERKÄMPFER, Budapest 2014, S. 293–327, hier S. 312–318.

Welt in zwei Lager und wies insbesondere auf die Gefahren des Rüstungswettkampfs hin. Dagegen gebe es nur die beharrliche Politik der „aktiven, friedlichen Koexistenz“.³⁶ Tito vertrat die Überzeugung, dass ohne Friedensbemühungen ein Konflikt der Blöcke unvermeidlich sei und dass, obwohl ein solcher für alle eine Tragödie wäre, die kleinen Staaten als erste zu leiden hätten.³⁷ Vom Dezember 1954 bis Januar 1955 reiste er als erster europäischer Staatschef nach Burma und ins unabhängige Indien und legte vor dem dortigen Parlament seine Ideen zur Blockfreiheit dar. Auf der Rückfahrt besuchte er den ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser. Diese Reise stellte einen Meilenstein in der Entwicklung der Bewegung der Blockfreien dar.³⁸



Abb. 1: Der ägyptische Präsident Gamal Abdel Nasser, der indische Ministerpräsident Jawaharlal Nehru und Josip Broz Tito unterzeichnen am 19. Juli 1956 die Brioni-Deklaration, die zur Gründung der Blockfreien führte.

³⁶ JOSIP BROZ TITO, Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. III, 1945–1979, Teilband 2: Außenpolitik, hg. v. PERO DAMJANOVIĆ u. a., Stuttgart 1984, S. 272–274.

³⁷ RAJAK, No Bargaining Chips, S. 175.

³⁸ JOVAN ČAVOŠKI, Between Great Powers and Third World Neutralists. Yugoslavia and the Belgrade Conference of the Non-Aligned Movement, 1961, in: The Non-Aligned Movement and the Cold War. Delhi – Bandung – Belgrade, hg. v. NATAŠA MIŠKOVIĆ u. a. London / New York 2014, S. 184–206, hier S. 186 f.

Für Jugoslawien war es entscheidend, ein so großes Land wie Indien an seiner Seite zu wissen, damit es seine Position außerhalb der Blöcke stärken konnte. „That is why we are looking for allies. That was the goal of this trip. Why else would we go on such a long trip? Certainly not for me to see tigers“ – so Tito zu jugoslawischen Journalisten, die ihn auf der Reise begleiteten.³⁹

Der Westen, der seinerseits Jugoslawien in sein Lager locken wollte, war über dessen Verweigerung einer engeren Anbindung nicht erbaut und noch weniger über die verbesserten Beziehungen zu Moskau nach Stalins Tod. Auch das Engagement in der Bewegung der Blockfreien, das als „neutralistisch“ abqualifiziert wurde, gefiel vielen Amerikanern nicht. Die vom 1. bis 6. September 1961 in Belgrad ausgerichtete erste, große Konferenz der Blockfreien wurde übel vermerkt. Als im gleichen Jahr eine Phalanx von Senatoren und Abgeordneten des Repräsentantenhauses ein scharfes Vorgehen gegen alle kommunistischen Staaten forderte, war auch Jugoslawien darunter. George F. Kennan, 1961 bis 1963 US-Botschafter in Belgrad, flog eigens nach Washington, um die betreffende Gesetzesvorlage zu bekämpfen. Er war erschüttert über die Unkenntnis der Politiker und die Tatsache, dass sie Jugoslawien teilweise mit größerer Feindseligkeit begegneten als Ländern des Ostblocks. Er führte das nicht zuletzt auf die antijugoslawische Propaganda der serbischen und insbesondere kroatischen Emigranten in den USA zurück. Trotz Kennans Einsatz wurde die Beendigung jeglicher Finanz- und Militärhilfe beschlossen und die Meistbegünstigungsklausel gestrichen, was den Handel mit Jugoslawien stark erschwerte.⁴⁰ Kennan sah eine andere Politik als zielführend an, nach seiner Überzeugung lautete das oberste Gebot, Jugoslawien die materielle Möglichkeit zu geben, vom Ostblock unabhängig zu bleiben. Hingegen fand auch er, dass sich Tito in afroasiatische Probleme einmische, die ihn nichts angegingen.⁴¹

Die Beziehungen zu den afrikanischen und asiatischen Staaten wurden stetig ausgebaut, sodass die jugoslawische Außenpolitik ab den 1960er

³⁹ Memorandum des Gesprächs, 2. Januar 1955, zitiert nach RAJAK, *No Bargaining Chips*, S. 173.

⁴⁰ GEORGE F. KENNAN, *The Kennan Diaries*, hg. v. FRANK COSTIOLIOLA, New York / London 2014, S. 418; DERS., *Memoiren 1950–1963*, Frankfurt am Main 1973, S. 291 f. Kennan fühlte sich durch diesen Misserfolg derart desavouiert, dass er einige Monate später um seine Abberufung vom Posten als Botschafter in Belgrad bat. Ebd., S. 311.

⁴¹ So Kennan gegenüber seinem Schweizer Kollegen in Belgrad. „Politischer Bericht Nr. 4“ des Schweizer Botschafters an Bundesrat Wahlen, Belgrad, 18.06.1962, <https://dodis.ch/30000> (Zugriff: 08.06.2021).

Jahren wesentlich von diesem großen Engagement in der Bewegung der Blockfreien geprägt war. Jugoslawien bezog daraus außen- wie innenpolitisch Legitimation und Prestige. Tito war überzeugt davon, dass die Länder der Dritten Welt eine wichtige Rolle bei der Erhaltung des Friedens spielen könnten, zumal sie mittlerweile in der UNO über die Mehrheit der Stimmen verfügten. Insofern stellte für Jugoslawien auch die UNO ein wichtiges Instrument der Außenpolitik und eine weltpolitische Bühne dar. Weil die Beziehungen zum Osten wie zum Westen von Unstetigkeit und einem gewissen Misstrauen gegenüber Jugoslawien geprägt waren, da dieses im Kalten Krieg nicht Partei ergriff, verließ Tito die Angst nie, dass sich die Blöcke einigen könnten und der Westen bei einem militärischen Eingreifen des Warschauer Paktes passiv bleiben würde.

Das zeigte sich deutlich 1968, als Jugoslawien aufs Äußerste alarmiert auf die Geschehnisse in der Tschechoslowakei reagierte. Wie schon der Bruch von 1948 führte auch die Bedrohung, die durch den Einmarsch des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei empfunden wurde, zu einer vorübergehenden Schließung der Reihen, die es ermöglichte, die in diesem Jahr aufgebrochenen nationalen Gegensätze unter Kontrolle zu halten. Das Land reagierte auch militärisch, indem eine Teilmobilmachung verfügt und im Februar 1969 ein neues Landesverteidigungsgesetz erlassen wurde. Alle Bürgerinnen und Bürger im Alter von 16 bis 65 Jahren waren zur Verteidigung verpflichtet, sei es in der Jugoslawischen Volksarmee oder in der neu eingerichteten, regional basierten Territorialverteidigung, die den Feind in Partisanenmanier bekämpfen sollte.⁴² Diese für den kompromisslosen Kampf gegen äußere Feinde gedachten Einheiten fanden im Jahr 1991 eine ganz und gar andere Verwendung, indem sie beim Zerfall Jugoslawiens den Kern der Streitkräfte in den Sezessionsrepubliken bildeten.

Seit den frühen 1960er Jahren war die jugoslawische Innenpolitik zunehmend von ethnisch-nationalen Fragen geprägt. Einige Staaten Osteuropas, die wie Jugoslawien in der Zwischenkriegszeit multiethnisch gewesen waren und sich ebenfalls mit zahlreichen daraus resultierenden Problemen konfrontiert gesehen hatten, gingen aus dem Zweiten Weltkrieg als Folge von Flucht, Vertreibung und Umsiedlung weit homogener hervor. Das traf insbesondere auf Polen und die Tschechoslowakei zu, die als Folge solcher Maßnahmen an innerer Kohärenz und Stabilität gewonnen, die ihnen beim Kollaps der sozialistischen Systeme und in der an-

⁴² RAJAK, No Bargaining Chips, S. 156; SUNDHAUSSEN, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten, S. 128.

schließenden Transformationsphase von Nutzen waren. Zwar wurden nach dem Krieg auch aus Jugoslawien etwa 250.000 Deutsche vertrieben.⁴³ Das änderte allerdings an der komplexen ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung kaum etwas.

Die unterschiedlich gelagerten Interessen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die Jugoslawien in der Zwischenkriegszeit nicht hatten zusammenwachsen lassen, machten sich wieder bemerkbar. In den ersten beiden Phasen nach dem Krieg, als es um den Wiederaufbau und dann ab 1948 um den Kampf gegen innere und äußere Feinde ging, als Jugoslawien gezwungen war, einen eigenen Weg zu suchen, traten sie in den Hintergrund – verschwunden waren sie aber kaum. Nun begannen sie, wieder an der Oberfläche zu erscheinen. Im Juni 1962 bemerkte George F. Kennan gegenüber dem Schweizer Botschafter in Belgrad, Anton Roy Ganz, dass zum einen die finanzielle Lage des Landes sehr schlecht sei und dass zum anderen der Föderalismus und der Chauvinismus der einzelnen Republiken ein ungesundes Ausmaß angenommen hätten. Tito gehe mit administrativen Maßnahmen und personellen Umbesetzungen dagegen vor.⁴⁴

Schon seit den frühen 1960er Jahren verschob sich somit die Nationalbildung von der Bundes- auf die Republikebene. Zwar war das sozialistische Jugoslawien nominell von Anfang an ein föderalistischer Staat, die zentralistischen Elemente waren jedoch zunächst noch stark ausgeprägt. Eine neue Entwicklung trat im Wesentlichen als Folge ökonomischer Probleme und der daraufhin eingeleiteten Wirtschaftsreformen Mitte der 1960er Jahre ein. Mit diesen beschritt Jugoslawien einmal mehr einen neuen Weg, der zu einer „sozialistischen Marktwirtschaft“ führte und „ein neues Kapitel in der Geschichte der jugoslawischen sozialistischen Föderation“ eröffnete.⁴⁵ In dieser Richtungsänderung manifestierten sich die unterschiedlichen ökonomischen Interessen der einzelnen Landesteile. Große Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung und eine entsprechend ungleiche Verteilung von Wohlstand und Armut stellen für jeden Staat eine Problemlage dar. Wenn weitgehende ethnische Homogenität besteht, hat diese Situation allerdings kaum staatsgefährdende

⁴³ Redrawing Nations. Ethnic Cleansing in East-Central Europe, 1944–1948, hg. v. PHILIPP THER / ANJA SILJAK, Lanham u. a. 2001, S. 1.

⁴⁴ „Politischer Bericht Nr. 4“ des Schweizer Botschafters, 18.06.1962, S. 5.

⁴⁵ ALEKSANDAR JAKIR, The Status of „Nationality“ in a „Self-managed“ Economy during the 1960s and 1970s in Socialist Yugoslavia, in: The Crisis of Socialist Modernity. The Soviet Union and Yugoslavia in the 1970s, hg. v. MARIE-JANINE CALIC u. a., Göttingen 2011, S. 134–155, hier S. 140.

Sprengkraft. Fallen hingegen ethnisch-nationale und Wohlstands- beziehungsweise Armutsgrenzen zusammen, stellt sich die Lage ganz anders dar, denn sehr rasch wird die ökonomische Lage ethnisch gedeutet.

In Jugoslawien forderten in den frühen 1960er Jahren slowenische und kroatische Regierungsmitglieder Änderungen in der Wirtschaftspolitik, da sie ihre Republiken durch Investitionen in den weniger entwickelten Regionen des Südostens benachteiligt sahen. Die 1965 eingeführten Reformen stärkten die Autonomie der Betriebe und die Stellung der Republiken, indem sie diesen mehr Planungskompetenzen und umfassendere Verfügungsrechte über die Investitionsmittel einräumten. Damit sollten die Produktivität und die Wettbewerbsfähigkeit Jugoslawiens gesteigert werden. Die Reformer setzten sich trotz Bedenken bei einigen Führungsmitgliedern der Partei, auch bei Tito selbst, durch. Die Sorge erwies sich als berechtigt: Die Republiken entwickelten sich zusehends zu unabhängigen ökonomischen Einheiten, die keine Rücksicht auf den Gesamtstaat nahmen.

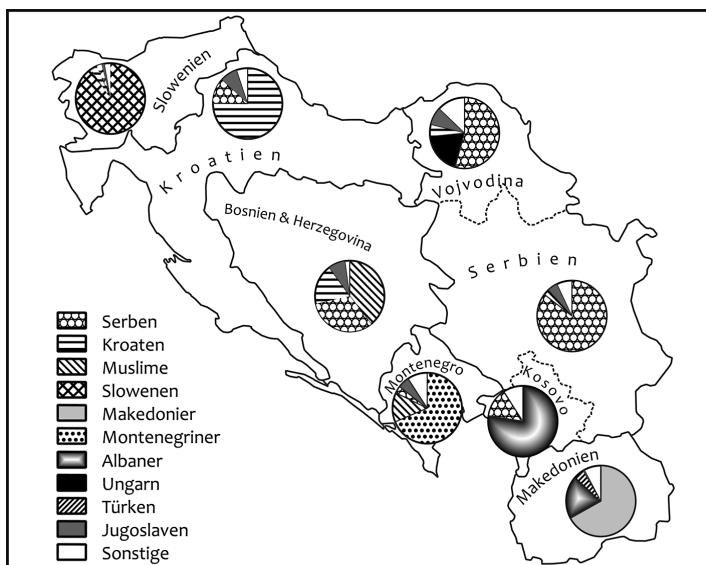
Angesichts der offensichtlichen Eigeninteressen der Republiken, die sich in den Diskussionen um wirtschaftliche Reformen manifestierten, konnte das Ideal einer sozialistischen jugoslawischen Nation nicht weiter aufrechterhalten werden. Auf dem 8. Parteikongress im Dezember 1964 wurde folgerichtig die Vorstellung, dass es im Sozialismus keinen partikularen Nationalismus geben könne, aufgegeben. Tito ging sogar so weit, jene, die eine jugoslawische Nation formen wollten, als „Unitaristen“ zu verurteilen.⁴⁶ Die Manifestationen von partikularen Nationalismen wurden nicht zuletzt durch die gebannte sowjetische Gefahr und die Festigung der internationalen Stellung Jugoslawiens als führendes Mitglied der Blockfreien erleichtert. Im „Kroatischen Frühling“ von 1971 wurden von Studenten sogar Forderungen nach einer eigenen Armee und einer eigenen Vertretung Kroatiens in der UNO vorgebracht.⁴⁷

Zwar ging Tito gegen die Nationalisten des „Kroatischen Frühlings“ vor, die Forderungen nach mehr Kompetenzen für die Republiken und Autonomen Provinzen konnten sich hingegen durchsetzen, wohl mit dem Ziel, den Nationalismen durch Entgegenkommen Wind aus den Segeln zu nehmen. Man kann diese Politik auch als Versuch interpretieren, den Mangel an politischem Pluralismus im Einparteiensaat durch Konzessionen an die ethnische Pluralität zu kompensieren. Bekanntlich

⁴⁶ Ebd., S. 142–144.

⁴⁷ Der Schweizer Botschafter in Belgrad an Bundesrat Pierre Graber, Belgrad, 20.12.1971, <https://dodis.ch/35178> (Zugriff: 08.06.2021).

kulminierte diese Entwicklung in der Verfassung von 1974, die Jugoslawien *de facto* in einen Staatenbund verwandelte, in dem die wesentlichen Kompetenzen bei den föderalen Einheiten (Republiken und Autonome Provinzen) lagen, während dem Gesamtstaat nur wenige Bereiche und Institutionen verblieben.⁴⁸



Karte 1: Ethnische Zusammensetzung der Republiken und Autonomen Provinzen Jugoslawiens gemäß der Volkszählung von 1981

Außenpolitisch war in dieser Zeit die hohe Verschuldung von entscheidender Bedeutung, die in den 1970er Jahren stark anstieg und 1983 die Summe von 20 Mrd. Dollar erreichte.⁴⁹ Während der geborgte Wohlstand die innerjugoslawischen nationalen Spannungen in den 1970er Jahren dämpfte,⁵⁰ wurden mit der neuen Verfassung und den angehäuften Schulden zwei Minen gelegt. Die Republiken, seit 1974 mit einem hohen Maß an Staatlichkeit versehen, wurden nicht zuletzt außenpolitische Akteure,

⁴⁸ SABRINA RAMET, The Three Yugoslavias. State-building and Legitimation, 1918–2005, Bloomington 2005, S. 282. Vgl. auch Karte 1.

⁴⁹ Ebd., S. 328.

⁵⁰ Vgl. auch SHOUP, Titoism and the National Question, S. 55.

indem sie direkt mit dem Ausland in wirtschaftliche Beziehungen treten konnten. Auf diese Weise verlor die Zentralregierung zunehmend an Einfluss und an Kontrolle. Von großer Bedeutung waren der Tod von Edvard Kardelj (1979) und Tito (1980) sowie das Aussterben der Partisanengeneration insgesamt, welche die Macht im Staat ausgeübt hatte. Bei aller Differenz der Interessen hatte sie ein beträchtliches Maß an Kohäsion gewährleistet. Kennan beschreibt diesen Zusammenhalt bei den jugoslawischen Beamten, mit denen er es als Botschafter zu tun hatte, so:

„Fast ausnahmslos hatten diese Männer im Partisanenkrieg unter der Führung Titos gegen die Deutschen gekämpft. Aus diesen gemeinsamen Erlebnissen waren eine feste Kameradschaft und ein diszipliniertes Treueverhältnis entstanden.“⁵¹

Mit dem definitiven Abtreten der Partisanengeneration von der politischen Bühne kam der jugoslawische Staat in eine neue und – wie sich zeigen sollte – in seine letzte Phase. Die 1980er Jahre brachten schwere wirtschaftliche Probleme, das Versiegen ausländischer Kredite, galoppierende Inflation, steigende Arbeitslosigkeit und ein Sinken des Lebensstandards, der bis dahin im osteuropäischen Vergleich einzigartig gewesen war. Die Bereitschaft zur Kooperation unter den Republiken verschwand nahezu vollständig, die divergierenden Interessen zeigten sich nun ungeschminkter denn je und konnten dank der Verfassung von 1974 auch ausgelebt werden. Den Anfang machte schon im März 1981 der albanische Nationalismus, der eine Kettenreaktion auslöste. Die Demonstrationen für einen Republikstatus des Kosovo waren der Anfang vom Ende Jugoslawiens,⁵² indem sie den serbischen Nationalismus herausforderten, der wiederum den anderen Republiken Angst machte.

Anders als 1968, als im Kosovo und andernorts ebenfalls nationalistische Forderungen gestellt wurden, gab es nun keine verbindende Klammer mehr. Am Ruder war eine jüngere Generation von Kommunisten, die nicht gemeinsam für Jugoslawien gekämpft hatten, sondern die für das erfolgreiche *nation-building* auf der Ebene der föderalen Einheiten standen. Ausgeprägt trifft das für Slowenien zu, wo die Partei über Jahrzehnte von Tito-nahen Kommunisten angeführt worden war und wo sich nun der Einfluss der jüngeren Generation stark bemerkbar machte.⁵³

⁵¹ KENNAN, Memoiren 1950–1963, S. 281.

⁵² Ähnlich sieht es SHOUP, Titoism and Nationality, S. 55, 61, 63.

⁵³ Ebd., S. 64.

Für viele dieser neuen politischen Akteure waren der Gesamtstaat und die anderen Republiken und autonomen Provinzen nicht nur entbehrlich, sondern auch hinderlich für eine gedeihliche Entwicklung der eigenen Nation. Gleichzeitig begann eine Neuinterpretation der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte und eine neue Sicht auf deren wichtigste Exponenten, insbesondere auf Tito und die Partisanen, deren überragende und positive Rolle in Frage gestellt wurde. Damit erodierte auch der Gründungsmythos des sozialistischen Jugoslawien und mit ihm die letzte gemeinsame Grundlage.

Am Ende war es, wie 1941, die veränderte weltpolitische Lage, die entscheidend zum Ende Jugoslawiens beitrug. Allerdings wäre dies ohne eine entsprechende innenpolitische Disposition keine Zwangsläufigkeit gewesen. Das Ende des Kalten Krieges, eingeleitet durch die Politik Michail Gorbačevs, untergrub Jugoslawiens Stellung. Titos Bemühungen, Jugoslawien an der Spitze der Blockfreien einen bedeutenden und sicheren Platz in der Welt zu verschaffen, wurden nur wenige Jahre nach seinem Tod zunichtegemacht.

Die Blöcke verschwanden, wie er es sich gewünscht hatte, die Folgen für den Sozialismus und für Jugoslawien waren allerdings fatal. Jugoslawiens Weg der Blockfreiheit wurde entwertet und seiner Rolle als Führungsnation in dieser Bewegung der Boden entzogen. So wie das Aussterben der Partisanengeneration die inneren Bände löste, entfernte das Ende des Kalten Krieges die äußere Klammer um Jugoslawien, sodass sich die sehr unterschiedlichen Interessenlagen der politischen Eliten in den Republiken ungehindert Bahn brechen konnten.

Titos engste Gefährten hatten ihn, wenn er mit der „Galeb“ seine langen und teuren Reisen nach Afrika und Asien unternahm, des Öfteren aufgefordert, sich mehr um Europa zu kümmern. Ein Rat, den er vielleicht hätte beherzigen sollen. Denn am Ende des Kalten Krieges zeigte sich, dass Jugoslawien zerrissen war zwischen den Kräften, die am Status quo festhalten wollten, und jenen, die sich schon seit einer Weile um Europa gekümmert hatten.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Fotografije sa inv. Brojevima: 1956_65_124, Muzej Jugoslavije, Beograd.

Karte 1: Daniel Ursprung, Universität Zürich, Osteuropäische Geschichte.